

Viele Bäume, viele Meinungen

Am Wald und seiner Bewirtschaftung scheiden sich die Geister / Teure Verbißschäden / Jäger wollen Wild sehen

Von Harald Ries

BRILON. Der Wald ist für alle da. Der Spaziergänger sucht Erholung, das Reh Futter, der Besitzer möchte Holz verkaufen und der Jäger möglichst gut zum Schuss kommen. Im Idealfall ergänzt sich das. In der Realität aber müsste das neunte Briloner Waldsymposium gestern mit mehr als 300 Teilnehmern unter dem Titel „Wälder für die Zukunft“ die Frage diskutieren: Ist die Nachhaltigkeit durch den Wald-Wild-Konflikt gefährdet?

Das Problem ist nicht neu, aber wegen des Klimawandels und des steigenden Holzbedarfs drängender denn je: Wildtiere knabbern oft an jungen Bäumen. Dieser Verbiß richtet Schäden an, die auf bis zu 500 Millionen Euro pro Jahr beziffert werden und gefährdet den Aufbau der angestrebten Mischwälder. Die Interessen der Jäger, die viel Tiere vors Gewehr bekommen wollen, stehen mit denen der Waldbesitzer, denen am Holz gelegen ist, im Konflikt. Da müsste sich doch der Besitzer durchsetzen können, sollte man annehmen. Aber ganz so simpel ist es nicht.

Da gibt es die Jagdpacht. Die hat „unserer Stadtkasse schon in so manchem Jahr gut getan“, bekannte in seinem Grußwort Franz Schrewe, Bürgermeister der Stadt Brilon, des größten kommunalen Waldbesitzers in Deutschland. Aber es ist nicht immer das

Die Reduzierung der Jagd auf Schädlingsbekämpfung geht am Problem vorbei.

Philipp Heeremann

schnelle Geld. „Viele Waldbesitzer sind über die ökonomischen Folgen von Wildverbiß schlecht informiert“, sagt Prof. Christian Ammer vom Waldbauinstitut Göttingen. „Ihnen ist nicht klar, dass sie mit der Jagdpacht oft ein schlechtes Geschäft machen.“ Der Waldbesitzer solle den Jäger als Dienstleister sehen, dem er keine Pacht mehr abnimmt, sondern den er verpflichtet, dafür zu sorgen, dass kein Wildverbiß vorkommt. Das würde auch die gesellschaftliche Rechtfertigung der Jagd erleichtern: „Verbißvermeidung ist ein besserer Grund als Spaß.“ Philipp Freiherr von Heeremann, Vorsitzender des Wald-



Der Wald - Wirtschaftsraum, Erholungsort und Revier für heimische Jäger. Die Nutzer geraten immer wieder in Konflikt.

bauernverbandes NRW und Jäger, sieht das ganz anders: „Die Reduzierung der Jagd auf Schädlingsbekämpfung geht am Problem vorbei.“ Sein Referat hat er deshalb unter die Überschrift gestellt: „Der Wald stirbt nicht an Reh allein.“ Er sieht den Wald im Konflikt mit der Industrie- und Landwirtschaft, mit Mountainbikern, Reitern und Pilz- und Beerensuchern.

Udo Paschedag, Staatssekretär im NRW-Umweltministerium, bestätigte, dass in Düsseldorf ein neues, ökologisches Jagdgesetz erworfen werde. In dem könnten Flütterungen gesetzlich geregelt, Jagdzeiten neu festgelegt, ein regelmäßiger Vegetationsbericht eingeführt werden. Entschieden sei aber noch nichts.

Da müsse auch nichts entschieden werden, meint Andreas Leppmann, Geschäftsführer des Deutschen Jagdschutzverbandes, es sei doch alles ausreichend im Bundesjagdschutzgesetz definiert: Wildschäden seien möglichst zu vermeiden.

Aber das gelingt eben häufig nicht. Auch deshalb, weil in gemeinschaftlichen Jagdbezirken die Eigentümer nur selten eine gemeinsame waldbauliche Meinung hätten, meint

Hans von der Goltz, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Landwirtschaft Deutschland: „Sie interessiert die Jagdpacht, nicht der Waldschaden. Die Jagdgenossen machen das Wildmanagement unter sich aus. Der Wald sieht meist entsprechend aus.“ Und was wäre die Lösung? Partnerschaft „Eigentü-

mer, Förster und Jäger sollten gemeinsam Verantwortung für gesunde Waldentwicklung übernehmen.“ Also: „Jagdpacht runter, Aufgaben der Jäger hoch, Wildschaden runter“. Leichter sei das mit örtlichen Jägern in dörflichen Strukturen. Vielleicht auch mit eingeschränkten Jagdzeiten und angepassten

Jagdmethoden.

In der Diskussion fühlten sich viele Jäger zu Unrecht an den Pranger gestellt. Aber übereinstimmende Meinung war: Die Probleme müssen einvernehmlich gelöst werden und regional. Spaziergänger, Jogger, Rehe und Hasen wurden allerdings noch nicht befragt.

Die Holzwirtschaft braucht Nachschub. Verbiß durch Wild ist da nicht gern gesehen.

